

## Aus dem Gottesdienst vom 16.1.2022: „Winterpsalm“

### **Lesung Psalm 92**

Schön ist's, dem Ewigen zu danken,  
deinem Namen zu singen, Gott in der Höhe,  
am Morgen von deiner Freundlichkeit zu erzählen  
in den Nächten von deiner Beständigkeit.

Du hast mir Freude bereitet, Ewiger, mit deinem Tun.  
Über das Werk deiner Hände will ich in Jubel ausbrechen.  
Wie grossartig sind deine Werke, Gott,  
wie unergründlich deine Gedanken!

Ein leerer Mensch erkennt dies nicht,  
eine träge Person nimmt dies nicht wahr.  
Wenn die Ruchlosen üppig emporschiessen wie Gras,  
wenn aufblühen, die Unrecht tun –  
sie werden vernichtet für alle Zeit!

Eins ist sicher, Gott über uns:  
Die dich anfeinden, verlieren sich,  
und die Unrecht tun, lösen sich auf.  
Mein Auge blickt auf die, die mir auflauern.  
Von denen, die in Bosheit gegen mich aufstehen, hören meine Ohren.  
Die Gerechten werden emporwachsen wie Palmen  
hoch hinauf wie Zedern auf dem Libanon werden sie wachsen.  
Die eingepflanzt sind im Haus der ewigen Gottheit,  
werden üppig wachsen und grünen.  
Noch im Alter werden sie Frucht tragen,  
kraftvoll und lebendig werden sie sein,  
um von dir zu erzählen.  
Ja, gerecht und wohltuend ist Gott, mein Fels, der mich nicht täuscht.

### **Vorbemerkung zu Lied und Predigt**

Nicht nur im Buch der Psalmen. Auch in anderen biblischen Büchern finden sich viele Psalmen, darunter das berühmte Magnifikat. Ebenso lassen sich viele unserer Kirchenlieder wie Psalmen lesen. Ich stelle Ihnen gerne eines vor, ein Loblied auf eine Jahreszeit. Der Dichter, Johann Caspar Lavater, war im 18. Jahrhundert Pfarrer am St. Peter in Zürich. Neben einer Liedersammlung schrieb er Werke zu Menschenkenntnis und Naturbeobachtung, Theologie und Pädagogik. In seinen Texten richtet er seinen Blick auf Unscheinbares und Selbstverständliches und lehrt damit eine Grundvoraussetzung für das Beten: das Staunen.

**Lied 545,1-3** „Schöpfer, deine Herrlichkeit leuchtet auch zur Winterzeit, in der wolkenvollen Luft, in den Flocken, in dem Duft.“

## **Predigt Teil 1**

### **Winterpsalm (Helena Aeschbacher Sinecki)**

Ich höre die schneeflocken fallen  
die luft riecht nach schnee

Das gelobte land nähert sich  
ich trockne die tränen

Bald wird das feld  
keine wunden mehr kennen  
keine narben der weite weg

Das schwarze eis am weiher  
voller risse  
wird zu weissem trost

Seit jahrhunderten  
in klaren winternächten  
steht einer am ufer  
und singt seinen psalm

Flocken fallen. Grosse Schneeflocken bringen ungefähr 0,14 g auf die Waage. Ein Nichts von Schnee. Und doch, wie gewichtig werden sie, wenn man sie zusammenzählt! Wenn auf einer Fläche von der Grösse der Stadt Zürich (88Qkm) 20 cm Schnee liegen würden, ergäbe das ein Gewicht von mehr als 8 Mio Tonnen. Aber wenn sie lustig vom Himmel fallen, diese Tänzer des lieben Gottes, dann wird einem leicht ums Herz. Als Kinder versuchten wir, mit dem Mund die köstlichen Dinger aufzufangen. Dabei stellten wir uns wie von selbst auf die Zehenspitzen, als ob wir uns von der Erdschwere lösen wollten. Wir wurden selbst wie tanzende Flocken. Für ein paar Augenblicke.

Die Leichtigkeit geniessen, auch wenn kurz vorher noch alles schwer war. Tränen am Abend. Sorgen am Morgen. Streit am Mittag. Das ist der Stoff, aus dem die Psalmen sind. Wussten Sie, dass die meisten der biblischen Psalmen Klagelieder sind? Trotzdem beginnen sie allermeistens mit einem Lob oder Dank, wie der Psalm 92, der so anfängt:

*Schön ist's, dem Ewigen zu danken,  
deinem Namen zu singen, Gott in der Höhe,  
am Morgen von deiner Freundlichkeit zu erzählen  
in den Nächten von deiner Beständigkeit.*

*Du hast mir Freude bereitet, Ewiger, mit deinem Tun.  
Über das Werk deiner Hände will ich in Jubel ausbrechen.*

Dieser Psalm 92 ist irgendwann zwischen dem 5. und dem 2. Jahrhundert vor Christus aufgeschrieben worden. In späterer Zeit – nach der Zerstörung des Zweiten Tempels – ist er zum „Sabbat-Psalm“ geworden. Der jüdische Theologe Abraham Heschel schrieb 1951: „Was ist der Sabbat? Die Präsenz der Ewigkeit, ein königlicher Augenblick, strahlende Freude. Der Sabbat ist der Kontrapunkt des Lebens, die Melodie, die in allen Aufregungen und Wechselfällen des Lebens festgehalten wird, er ist das Bewusstsein von Gottes Gegenwart in der Welt.“ Als das Heiligtum in Jerusalem, der Zweite Tempel, um 70 nach Christus zerstört wurde, ist der Sabbat gleichsam zum Ersatz geworden, als Zeit-Heiligtum. Im Sabbat ist man wie im Haus Gottes geborgen.

Freilich, ein dumpfer Mensch erkennt Gottes Gegenwart in der Welt nicht. Aber die Betenden haben sie erfahren, auch wenn sie lange darauf warten mussten. Ihre Klage betrifft denn auch Grundlegendes

*Wenn die Ruchlosen üppig emporschiessen wie Gras,  
wenn aufblühen, die Unrecht tun –  
sie werden vernichtet für alle Zeit!  
... verlieren sich,  
... lösen sich auf.*

Die Ruchlosen, denen nichts heilig ist, denen jede Lüge und jede Verleumdung recht ist, um ihre Ziele zu erreichen, scheinen unverwundlich zu gedeihen. Daran hat sich bis heute nichts geändert, wenn Sie einen Blick in die Newsspalten werfen... Zu lange haben die Betenden von ihnen Verleumdung und Bosheit erfahren. Aber endlich hat Gott das Blatt gewendet. Die Unrecht tun, verlieren sich. Wie ist das möglich? Vielleicht haben die Betenden den längeren Atem gehabt. Vielleicht hat Gott ihnen Festigkeit gegeben, damit sie sich nicht irre machen lassen von Anfeindungen und Falschheit. Jedenfalls wissen sie sich auf dem Weg, mit den Weisungen Gottes zu leben. Die Baum-Bilder im Schlussteil signalisieren nicht Bewegungslosigkeit und Stillstand, sondern Verwurzelung in der Gegenwart Gottes. Die den Psalm als erste gebetet haben, erleben sie konkret im Tempel; ihre Nachfahren in der Feier des Sabbats. Wort und Weisung halten Menschen lebenslang in Bewegung, weshalb sie noch im Alter Frucht tragen, frisch sind und Freude erfahren. Denn sie haben einen verlässlichen Grund, der sie nicht täuscht.

Wie die Betenden aus dem Alten Testament, so spricht auch die Dichterin Helena Aeschbacher in ihrem Winterpsalm von leidvollen Erfahrungen. Von Tränen, von Wunden und Narben, die das Leben ihr schlug. Aber die tanzenden Schneeflocken werden für sie zu Worten der Verheissung. Das gelobte Land, das versprochene Leben ist nahe. Bald kein Kummer mehr und keine Verletzungen. Das schwarze Eis der Traurigkeit bricht und wandelt sich zum weissen Trost.

Weiss – die Farbe des Winters. Die weisse Weite einer Schneelandschaft macht die meisten Menschen sanft und still. Das Weiss ist leise, unaufdringlich, mild, eine Erholung für die Augen. Es schafft Raum und steht für Reinheit. Der Künstler Wassili Kandinsky sagt: „Weiss ist ein grosses Schweigen, aber voller Möglichkeiten, wie das

Nichts vor einer Geburt.“ Das ist es wohl, was uns trifft am Winter, ein weiter Raum von Möglichkeiten liegt vor uns.

Bald, sagt die Dichterin. Bald keine Wunden mehr und keine Narben, sondern Trost. Weiss ist ein Zukunftsland, das wir betreten dürfen, aber behutsam, denn jeder Fussabdruck bleibt und verändert die weisse Fläche. Da kommt es allerdings drauf an, was für Spuren wir hinterlassen wollen, im Schnee, wie auch in der Welt.

Der Lieddichter Johann Caspar Lavater hat da seine ganz bestimmten Vorstellungen:

**Lied 545, 4** „Bleibe du, mein Herz, nur warm. Ist ein Bruder nackt und arm, sein soll meine Wonne sein, ihn soll warme Speis erfreun.“

## **Predigt Teil 2**

Wir wollen also über Psalmen predigen – ist das nicht ein Widerspruch? Psalmen sind doch in erster Linie Gebete, von einzelnen und von Gemeinschaften, Gebete zur Klage und zum Lob, Gebete aus der Tiefe und aus der Freude, gesprochen, gestammelt, gesungen, erschwiegen. Psalmen sind verdichtete Erfahrungen mit und in dieser Welt, in denen die Worte von einzelnen zur Sprache werden für Viele.

Als Sprache für Viele sind die Psalmen Gebetbücher zweier Religionen, des Judentums und des Christentums. Sie sind mehr als Kündigung. Sie sind gelebte Sprache. Sie beginnen dort, wo Menschen und Hoffnungen und Handlungen begraben sind. Sie setzen dort an, wo Ohnmachtserfahrungen sprachlos machen. Sie besticken die Narben der Verletzungen mit Treue, sie weben eine schützende Hülle um die Trauer, sie wirken Wut zu sinnvoller Tat und verbinden Stückwerk zu neuem Entwurf. Sie nehmen Segen konkret in Anspruch, so dass man täglich, stündlich, in jeder Sekunde neu beginnen kann. Losgehen, wie wenn ein unberührtes weisses Feld vor einem läge. Losgehen, vom Unrecht dem Recht entgegen, das immer das Recht des Andern mit einschliesst. Im Lied von Lavater ist es das Recht des Armen auf eine warme Suppe. Bei Helen Aeschbacher das Recht auf Trost. Denn immer steht in den Winternächten einer am Weiher und singt seinen Psalm. Er singt davon, wie Lebensfeindliches vorbeigeht, sich verliert oder überwunden wird, und wie Freude sich ausbreitet.

Auch Lavater sieht am Horizont des Winters das neue Leben aufblühen. Lassen wir uns von seiner Freude anstecken!

**Lied 545, 5-7** „Nach des Winters kalter Nacht lebet alles, alles lacht; Bäume, Wiesen, Wälder blühn, und die dürre Welt wird grün.“

*Quellen: Bibel in gerechter Sprache; H.Aeschbacher Sinecki, Kappeler Psalter; Bruno und Vreni Dörig-Hug, Brachzeit; Kurt Marti, Die Psalmen*

*(Hanna Kandal-Stierstadt)*